

Das Feuerrad von Fatima

Berliner Familie geht mit dem Wohnmobil auf Pilgertour

BERLIN/FATIMA - Wie oft hört der katholische Christ von dem portugiesischen Ort Fatima. Eine Kopie der Fatimamadonna steht in vielen deutschen Kirchen. Durch die Medien konnte man jüngst die Reise von Papst Benedikt XVI. zu dem Marienwallfahrtsort verfolgen. Mit dem Wohnmobil hat sich eine Berliner Familie in das fast 3000 Kilometer entfernte Fatima gemacht: eine „Pilgertour auf Rädern“.

„Ist das ein riesiger Platz!“, ruft eines der Kinder mit Erstaunen aus. „Der Platz ist größer als der Petersplatz in Rom und soll der größte Kirchenvorplatz der Welt sein“, weiß die ältere Schwester zu berichten, die sich vorab etwas belesen hatte. Auch wenn um den 12., 13. und 14. eines jeden Monats traditionell immer viele Pilger in der Stadt sind, ist es nicht schwierig einen Parkplatz für das Wohnmobil in Sichtweite der Basilika zu erhalten. Schon an den Autokennzeichen aus Frankreich, Luxemburg, Italien, Spanien, Deutschland oder Polen ist zu sehen, dass sich Gläubige aus ganz Europa hier treffen. Doch die Mehrzahl der Pilger kommt aus Portugal.

Viele von ihnen haben vor ihren Autos die Zelte aufgeschlagen. Andere Familien mit Kindern, Onkel, Tanten und Großeltern übernachteten in ihren kleinen Pkw oder auf Isomatten nahe dem Centro Pastoral Paulo VI, wenn sie nicht in einer der vielen „Albergue Peregrinos“ oder in den kleinen Hotels mit Namen wie „S. José“, „Al-eluia“, „S. Miguel“ oder „Estrela Fatima“ absteigen. „Besonders von Juli bis September kommen viele Portugiesen aus dem Ausland nach Fatima, um hier zu beten, zu bitten und zu danken“, erklärt Antonio in sehr gutem Deutsch. Er hat fast zwei Jahrzehnte in Kassel als

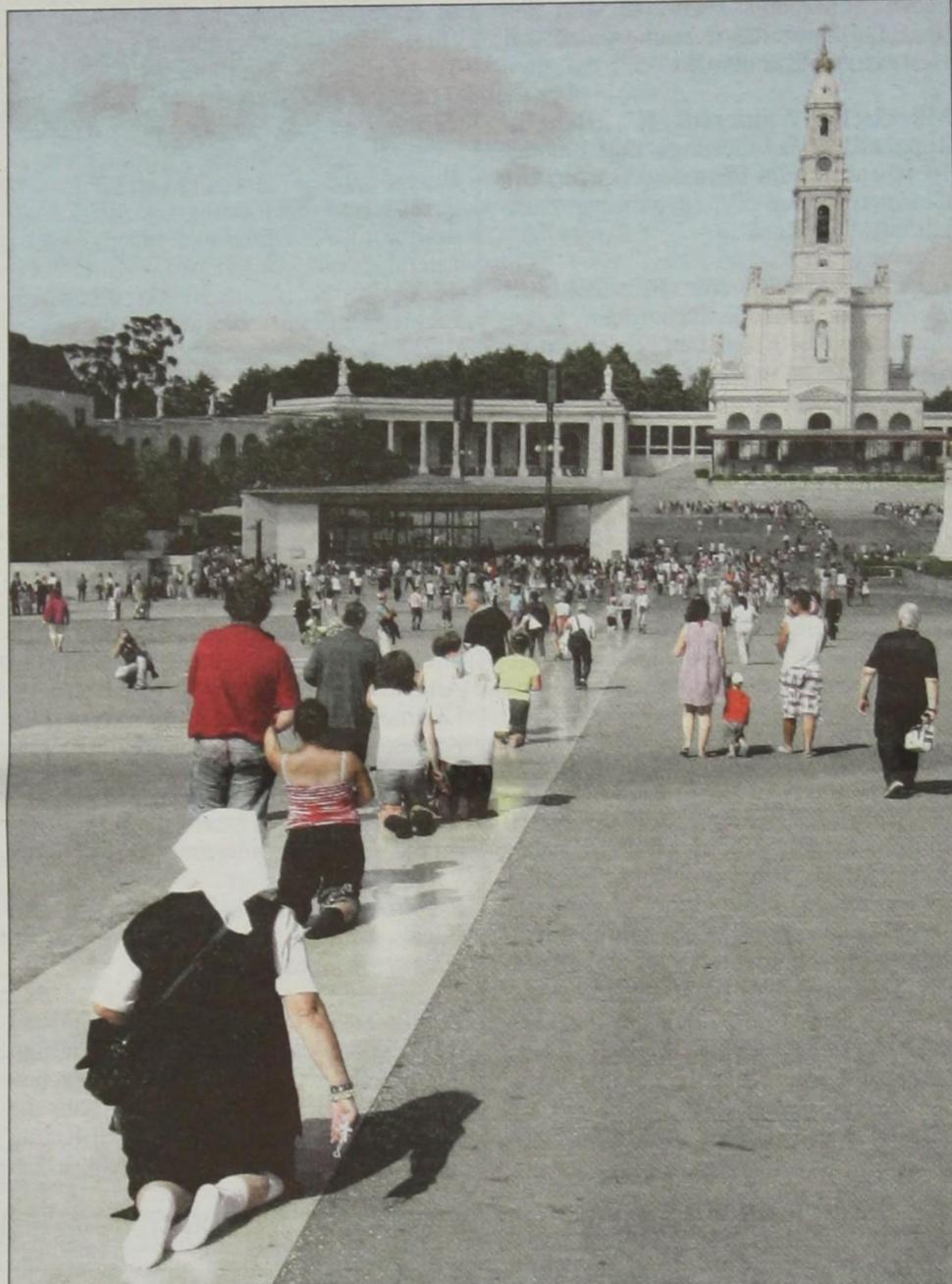


Fatimamadonna.

Gastarbeiter gelebt und freut sich, wieder einmal die Sprache seiner Wahlheimat zu sprechen.

Den arabischen Namen „Fatima“ erhielt der etwa 10 000 Einwohner zählende Ort aufgrund einer Legende. Danach soll sich im 12. Jahrhundert die schöne Tochter eines maurischen Fürsten Fatima - die den gleichen Namen wie die Tochter des Propheten Mohammed trug - aus Liebe zu einem christlichen Ritter genau dort taufen gelassen haben. Später fand sie hier ihre letzte Ruhestätte.

Über dem Platz mit der Erscheinungskapelle, der Basilika mit ihrer monumentalen Treppe sowie den Kolonnaden und dem Pastoralzentrum weht ein ungewöhnlicher Geruch. „Es



Auf Knien nähern sich Pilger der Marienstatue von Fatima.

riecht nach verdampftem Wachs“, wundert sich der Junge aus der Berliner Pilgerfamilie. Rechts neben dem Allerheiligsten mit der Marienstatue, wo den Kindern Jacinta, Lúcia und Francisco zum ersten Mal am 13. Mai 1917 zur Mittagszeit beim Rosenkranzbeten eine „weiße Dame“ erschienen war, befindet sich eine überdachte Stelle, an der Opferkerzen gestiftet werden.

Doch anders als zum Beispiel in Lourdes werfen die Gläubigen die teils über einen Meter langen Kerzen in ein offenes Feuer. Ein Brauch, der den Berliner Wallfahrern zwar fremd anmutet, aber den dominanten Geruch erklärt, der je nach Windrichtung über den gesamten Platz bis zum beeindruckenden Hochkreuz aus rostig-braunem Stahl weht. Doch nicht nur Kerzen, ganze Wachspuppen, Beine, Arme, Herzen, Brüste aus gelblich-braunem Wachs werden mit einem entsprechenden Gebet an dieser Stelle geopfert.

Zur Erscheinungskapelle führt ein etwa zwei Meter breiter Marmorweg. Auf ihm nähern sich viele Gläubige auf Knien der Muttergottes von Fatima,

die meisten von ihnen sind Frauen. Mit Kerzen oder Rosenkränzen in den Händen erreichen sie in dieser Demutshal-



Als Opfergabe werfen Pilger Kerzen ins Feuer.

tung ihr Pilgerziel. Einige werden von Angehörigen gestützt. Vor der überdachten Kapelle versammeln sich die Gläubigen zum stillen Gebet. In vielen Farben leuchtende Blumen opfern sie der Gottesmutter. Nur auf Knien kann man sich der Marienstatue von Fatima auf etwa zwei Meter Entfernung nähern, um beispielsweise ein „Ave Maria“ zu beten. Es ist ein ergreifender Moment tiefer religiöser Erfahrung, wie er sich nur schwer in Worte fassen lässt.

Antonio erzählt den deutschen Schulkindern das Wunder von Fatima: Am 13. Mai 1917 sahen Lúcia dos Santos, Jacinta und Francisco Marto, auf einem freien Feld eine Erscheinung der Jungfrau Maria. Sie habe ihnen geraten, künftig an jedem 13. des Monats an diesen Ort zurück zu kommen. Eigentlich vereinbarten die Kinder untereinander Stillschweigen über diese Erscheinung. Doch nachdem Jacinta dieses Versprechen brach, fanden sich am 13. Juni Neugierige ein, die sich mit eigenen Augen überzeugen wollten, ob die Geschichten der Kinder stimmten.

Im Juli, August und September wurde die Zahl der Schaulustigen immer größer. Und für den 13. Oktober wurde durch die Jungfrau Maria ein Wunder angekündigt: An diesem Tag sahen zehntausende Menschen das so genannte Sonnenwunder. Sie blickten direkt in die Sonne, die einer Silberscheibe gähnelt haben soll und sich wie ein Feuerrad drehte.

Am 13. Mai 1930 wurden die Erscheinungen durch den örtlichen Bischof als „glaubwürdig erklärt und die öffentliche Verehrung Unserer Lieben Frau von Fatima gestattet“. Schwester Lúcia (1907 bis 2005) schrieb in den 1940er Jahren die Fatima-Geheimnisse, den Zweiten Weltkrieg und den Fall des Kommunismus betreffend, auf. Papst Johannes Paul II. sah im dritten Geheimnis einen Hinweis auf das Attentat, das Mehmet Ali Agca am 13. Mai 1981, also am Jahrestag der ersten Marienerscheinung in Fatima, auf ihn verübt hatte.

Zum Abschluss ihrer Reise lernen die deutschen Pilgerkinder von Antonio auch das so genannte Fatima-Gebet: „O mein Jesus, verzeih uns unsere Sünden! Bewahre uns vor dem Feuer der Hölle! Führe alle Seelen in den Himmel, besonders jene, die deiner Barmherzigkeit am meisten bedürfen. Amen.“

Rocco Thiede